



Fotos: Alexander Alber



Bild links
Sozialberufe führen ein Schattendasein, bemängelt Marta von Wohlgemuth, Geschäftsführerin des Dachverbands für Sozialberufe. Alexandra Aschbacher hat mit ihr gesprochen. „Hier tut jeder, was er will.“
Ab Seite 48

Bild rechts
Graffiti entstehen auf der Straße – nun hängen sie im Museion. Georg Mair hat sich die neue Ausstellung angesehen. „Kreativität aus der Dose“. **Ab Seite 56**

Liebe Leserin, lieber Leser,

als am 22. März in Südtirol die Nachricht die Runde machte, dass bei einer **Party in Reinswald** mehrere Menschen ärztlich versorgt werden mussten, war die Aufregung groß: zu viel Alkohol, andere Drogen, vielleicht K.o.-Tropfen; bis heute ist nicht geklärt, warum gleich mehrere junge Menschen ohnmächtig wurden. Aber es gab Konsequenzen. Die „**Wiss Night**“, der Maturaball des Realgymnasiums in Bozen, bekam strengere Auflagen als in den Jahren zuvor. Die Entscheidung hatte **Bürgermeister Renzo Caramschi** getroffen.

Wenige Tage darauf wurde bekannt, dass **Quästor Paolo Sartori** eine junge Frau mit einem Aufenthaltsverbot für Bozen belegte, weil sie beim Graffiti sprayen erwischt worden war.

„**Feiern nach Vorschrift**“, heißt unsere aktuelle Titelgeschichte. In der Unterzeile: Im Namen der Sicherheit wird Südtirol zu einem unfreien Ort – und die jüngere Hälfte der Gesellschaft ausgebremst.

Das Ergebnis der Recherche von Alexander van Gerven, Marie Rachel Pichler und Karl Hinterwaldner – sowie das Interview mit Quästor Sartori lesen Sie **ab Seite 38**.

Ein Unruheherd ist auch **Robert Asam**, Journalist, Kabarettist und Radfahrer. Und Organisator der kürzlich stattgefundenen **Meraner Kabaretttage**. Asam provoziert gerne und kann eines nicht: still sein. Georg Mair hat ihn für die aktuelle Ausgabe porträtiert. **Ab Seite 60**.

Wenige Kilometer von Meran entfernt liegt **Burgstall**, eine Gemeinde mit rund 2.000 Einwohnern. Karl Hinterwaldner hat Burgstall für unsere Serie über Gemeindepolitik besucht – und eine Geschichte aufgeschrieben, die im Dorf für Ärger sorgt. Eine neue Bürgerliste wirft dem amtierenden Bürgermeister Eigeninteressen vor – ist aber selbst nicht selbst frei davon. „**Neue dicke Luft**“, **ab Seite 30**.

Eine Dorfgeschichte hat auch Markus Larcher recherchiert. Er ist ins Vinschgau gefahren und hat sich das Areal vor dem Kirchturm im **Reschensee** angesehen. Es soll neu gestaltet werden. Larcher hat sich gefragt, wie mit einem **geschichtsträchtigen Hotspot** umgegangen wird, damit nicht noch mehr Leute angezogen werden. **Ab Seite 46**. ■

Folgen Sie uns auch auf:



IMPRESSUM

ff – Das Südtiroler Wochenmagazin

Brennerstraße 7a,
39100 Bozen
Tel. 0471 30 45 00
Fax 0471 30 45 10
E-Mail: info@ff-bz.com

www.ff-bz.com

E-Mails an Redaktion und Verlag:
vorname.nachname@ff-bz.com

ff-Werbung und Anzeigenverkauf:
Tel. 0471 30 45 51

ff-Abo:
Tel. 0471 30 45 55
E-Mail: abo@ff-bz.com

Verantwortliche Direktorin: Verena Pliger

Geschäftsführung:
Philipp Frasnelli und Raffael Pichler

Chefredakteur: Georg Mair

Redaktion: Karl Hinterwaldner (stellv. Chefredakteur), Alexandra Aschbacher, Alexander van Gerven, Silke Hinterwaldner, Markus Larcher, Julia Staffler, Andrej Werth,

Autoren: Alexandra Kienzl, Karin Köhl, Florian Kronbichler, Ulrich Ladurner, Wolfgang Maier, Günther Pallaver, Anton Rainer

Fotografie: Alexander Alber

Korrektur: Gertrud Matzneller

Aviso: Astrid Falkensteiner

Grafik: Sabine Rainer (Lt.), Nancy Pycha, Verena Volgger

Werbung:
Elisabeth Forer-Naumann (Lt.)
0471 30 45 46
Roswitha Rauter
0471 30 45 47
Michael Disertori
335 53 55 580
Bernhard Elzenbaumer
328 701 2174

Verlag & Verwaltung:
Klaudia Mair (Lt.),
Christian Chorina, Silvia Hofer

Druck: Longo AG, Bozen

Herausgeber: FF-Media GmbH
Eintragung beim Landesgericht

Bozen, Nr. 9/80 R.St. vom 27.08.80
Nr. ROC 06262, Beiträge nach GvD
Nr. 70/2017 erhalten

© © FF-Media GmbH – Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf mit grafischen, mechanischen, elektronischen oder mit digitalen Mitteln reproduziert werden. Jeglicher Missbrauch wird im Rahmen des Gesetzes verfolgt.

Mitglied bei:



Zertifikat Nr.:
9283 vom 06.03.2024

Marta von Wohlgemuth hat zwei Blatt Papier mitgebracht, auf denen sie ihre Gedanken und Anliegen niedergeschrieben hat. Aber sie muss nicht draufschauen, sie hat sowieso alles in ihrem Kopf. Und legt gleich los: Sie redet über neue Berufsbilder im Sozialbereich, schildert die unübersichtliche Situation und appelliert an die Politik, konsequent zu handeln. Marta von Wohlgemuth ist Geschäftsführerin des Landesverbandes für Sozialberufe, gefühlt seit immer schon. Sie hat in Altenheimen gearbeitet, bei der Caritas, seit Ende 2019 ist sie in Pension. Aber sie macht die Arbeit im Verband trotzdem weiter, ehrenamtlich.

Die gebürtige Eppanerin hat etwas Unerschrockenes an sich. Sie hat keine Scheu davor, frei ihre Meinung zu sagen, auch wenn sie weiß, dass sie sich angreifbar macht, wenn sie sich positioniert. „Wenn man in unserem Land kritisch ist, hat man es nicht leicht“, wird sie im Laufe des Gesprächs sagen. Aber wenn es um die Sozialberufe geht, kann die 64-Jährige nicht still sein. Das konnte sie noch nie. Zurzeit hat sie das Gefühl, sie muss mal wieder besonders laut sein. „Ein zentrales Problem“, sagt sie, „ist die Verwirrung bei den Berufsbildern und deren Kompetenzen.“ Doch alles der Reihe nach.

ff: So ziemlich genau vor vier Jahren haben Sie in einem Leserbrief an die ff geschrieben: „Die Zeit der Versprechen muss vorbei sein, sonst wird das System unglaublich, sonst werden viele den Sozialberuf hinter sich lassen.“ Wo stehen wir heute?

Marta von Wohlgemuth: Ich würde sagen: Es ist insgesamt schwieriger geworden. Die ganze Konstellation, in der sich Sozialberufe befinden, ist schwierig. Es fehlen klare Rahmenbedingungen und Struktur. Und wo es keine Struktur gibt, na ja ...

... kocht jeder sein eigenes Süppchen?

Ja, und es ist kaum noch zusammenzuführen. Diese vielen Regelungen und Anforderungen, die die Sozialberufe betreffen, sind verwirrend.

Können Sie ein Beispiel dafür geben?

Ein großes Thema zurzeit ist jenes der neuen Berufsbilder. Die

„Hier tut jeder, was er will!“

Sozialberufe führen ein Schattendasein. Marta von Wohlgemuth arbeitet seit Jahren daran, dass sich das ändert.



Soziallandesrätin sagt, man müsse solche für die Zukunft andenken. Auch der Verband der Seniorenwohnheime ist daran interessiert, mehr niederschwellige Berufsbilder in die Arbeit zu bekommen. Jüngst gab es dazu eine Arbeitsgruppe mit den Bezirksgemeinschaften, dem Verband der Seniorenwohnheime, der Sozialen Landwirtschaft und auch wir waren da. Wir haben unsere Bedenken eingebracht, was passiert, wenn wir Hilfskräfte für die Hilfskräfte installieren, die in derselben Funktionsebene und mit sich überschneidenden Kompetenzen arbeiten. Das geht nicht, so

entstehen unklare Verantwortlichkeiten, Aufgaben doppeln sich, Konflikte sind vorprogrammiert. Oder will man einfach billige Arbeitskräfte, die als Allrounder überall einsetzbar sind?

Warum wird das gemacht? Um auf die Schnelle das Problem des Personalmangels zu lösen?

Der Verband der Seniorenwohnheime orientiert sich vor allem daran, sämtliche Betten belegen zu können. Und dafür braucht man kostengünstige Mitarbeiterinnen. Oft bleibt aber dann unklar, wer was wie macht.

„Diese ohnmächtige Position macht auch müde“, sagt Marta von Wohlgemuth.



Konkret: Unter welchen Faktoren leidet der Verband der Sozialberufe?

Es gibt drei große Themen: Erstens, es werden ständig neue, niederschwellige Berufsbilder eingebracht. Zweitens, es gibt einen Arbeitgeberverband, den Verband der Seniorenwohnheime, der eine marktbeherrschende Stellung einnimmt. Drittens, wie gesagt: Es gibt im Sozialbereich keine klare Struktur.

Was konkret meinen Sie mit „marktbeherrschende Stellung“?

Wir haben in Südtirol 79 Seniorenheime mit unterschiedlichen Rechtsformen:

Öffentliche Betriebe für Pflege und Betreuungsdienste (ÖBPB), Gemeindekonsortien, Bezirksgemeinschaft, Gemeinde oder Sozialbetrieb Bozen, Genossenschaften, kirchliche Körperschaften, Vereine oder private Stiftungen, und sie sind im Verband der Seniorenwohnheime zusammengefasst. Das Interessante daran ist: Der Verband der Seniorenwohnheime zertifiziert die genannten Heime, führt berufsbegleitende Ausbildungen der Pfleghelferinnen durch, hat einen neuen Direktorenlehrgang für die Direktorinnen in den Seniorenwohnheimen gestartet und

bildet auch die Wohnbereichsleiterinnen aus. Gleichzeitig sitzt der Verband am Verhandlungstisch für Kollektivvertragsverhandlungen und hat dort eine nicht zu unterschätzende Macht.

Ihr Verband sitzt auch an den Verhandlungstischen. Welche Rolle spielt er?

Wir sind eine Plattform, beziehungsweise ein Berufsverband für Sozialberufe mit Fachausbildung. Wir haben immer noch kein Landesverzeichnis, die Mitgliedschaft ist freiwillig. Unsere finanziellen Mittel sind beschränkt. Wie gesagt: Es fehlt in diesem sozialen Kosmos die Struktur.

Kurzum: ein Dschungel.

So kann man es auch nennen, ja. Es ist nicht verwunderlich, dass viele Menschen, die mit all dem nicht viel zu tun haben, das Ganze nicht durchblicken und oft auch nicht verstehen. Viele steigen bei diesen Themen dann ja auch aus. Wir versuchen diesen Sozialberufen mit Fachausbildung eine Art Zuhause zu geben. Aber wir arbeiten mit geringen personellen und finanziellen Ressourcen.

Ende vergangenen Jahres nahm der Landtag einstimmig einen Beschlussantrag von Grünen und Team K an, der die Anerkennung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Sozialberufen forderte. Was ist seitdem passiert?

Bislang nichts. Aber wir hoffen, dass der Antrag noch in die konkrete Umsetzung kommt und wir das Unsrige dazu beitragen können. Wir haben bislang durchwegs positive Erfahrungen mit der neuen Soziallandesrätin gemacht, wir bekommen zeitnahe Antworten, manchmal ist sie etwas schwer anzutreffen, da sie ja doch sehr viel unterwegs ist im Land. Aber sie hat Kante, das gefällt uns.

Sie haben bei den Landtagswahlen 2023 für die SVP kandidiert. Unterstützung findet der Landesverband der Sozialberufe aber in erster Linie bei der Opposition. Warum das?

Ich bin damals sehr kurzfristig um die Kandidatur gefragt worden. Damit hätte ich selbst in meinen kühnsten Träumen nicht gerechnet. Als ich zugesagt habe, habe ich klargestellt, dass ich nicht in

Foto: Alexander Albar

der Hochglanzbroschüre zu finden sein werde und nicht auf jedes Fest gehe. Ich habe etwas über 1.000 Vorzugsstimmen erhalten. Es war mir klar, dass sie erstens noch eine Frau brauchen und zweitens eine Frau, die nicht ganz unbekannt ist. Ich könnte nicht sagen, dass wir für den Landesverband durch meine Kandidatur einen Vorteil erlangt hätten. Es geht jedoch nicht um Vorteile, es geht um Anerkennung und Kompetenz. Aber das ist Teil des Spiels. Das ist schade und bringt die Themen nicht weiter.

Seit unzähligen Jahren weisen Sie auf die Missstände hin – ohne nachhaltige Folgen. Woher nehmen Sie die Ausdauer?

Mir liegen die Sozialberufe am Herzen. Aber klar, wir arbeiten am Limit, wir haben eine 1,5-Stelle, ich arbeite seit Jahren ehrenamtlich. Man kann mich für verrückt erklären, vielleicht werfe ich irgendwann auch das Handtuch. Andererseits möchte ich es erst sein lassen, wenn es das Landesverzeichnis für die Sozialberufe gibt, damit für diese Berufe eine klare Zuständigkeit da ist.

Sie kämpfen seit Jahren gegen Windmühlen.

Ja, es ist eine David-gegen-Goliath-Situation, und diese ohnmächtige Position macht auch müde.

Sie wirken insgesamt immer noch sehr kämpferisch; einige meinen, Sie seien etwas beratungsresistent.

Ich kann manchmal recht stur sein, und ich bin meinungsstabil. Ich war immer schon eine Grenzgängerin. Aber mein Traum ist es nun einmal, dass der ganze Sozialbereich eine klare Struktur bekommt, dass die Menschen verstehen, worum es hier eigentlich geht. Wenn Sie jemanden fragen, was eine Ärztin oder was ein Krankenpflegerin ist, dann werden Sie eine klare Antwort bekommen. Wenn Sie fragen, was ein Sozialberuf ist, dann ist der Ofen bald aus.

Zählen Sie doch mal einige Berufe auf! Sozialbetreuerinnen, Freizeitgestalterinnen in den Altenheimen, Pflegehelferinnen, Soziale Hilfskraft, Mitarbeiterinnen für Integration,

Fachkraft für Arbeitsinklusion, Kleinkindbetreuerinnen und noch viele andere mehr. All diese Berufe werden an der Fachschule für Sozialberufe ausgebildet.

Gäbe es mehr Menschen in Sozialberufen, würde diese Arbeit besser bezahlt?

Ich habe da einen anderen Blick darauf. Um wirklich Attraktivität für Sozialberufe zu schaffen, brauchen wir Klarheit bei den Ausbildungen und nicht immer

neue Berufsbilder. Zweitens muss ein klares politisches Zeichen gesetzt werden, indem man ein Landesverzeichnis für die Sozialberufe mit Fachausbildungen macht. Dann erhält diese große Gruppe der Sozialberufe eine Sichtbarkeit. Wir reden hier immerhin von rund 6.000 Menschen. Wir wollen immer mehr Leistungen, im Wissen, dass wir immer weniger junge Menschen haben werden. Das ist eine Milchmädchenrechnung. Wir haben ein Landesverzeichnis



(aa) **Der Sozialbereich ist ein Dickicht**, das oft undurchschaubar ist. Und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass die **Sozialberufe** seit vielen Jahren ein Schattendasein führen: wenig Verdienst, mangelnde Wertschätzung und wenig Karrieremöglichkeiten. Eigentlich eine paradoxe Situation. Denn ohne diese Menschen würde einiges stillstehen. Ob Tagesmutter, Sozialbetreuer, Pflegehelfer, Mitarbeiter für Integration oder pädagogische Mitarbeiterin im Kindergarten: Sie alle finden sich unter dem Dach des Verbandes für Sozialberufe wieder – ihre Ausbildung findet an der **Landesfachhochschule für Sozialberufe Hannah Arendt** in Bozen statt. Einen solchen Beruf ergreift man nicht wegen des Geldes, sondern aus Überzeugung. Umso wichtiger ist es, ihre Arbeitsleistung nicht nur mit schönen Worten zu würdigen. Der Landesverband für Sozialberufe kämpft seit vielen Jahren darum. **Politische Unterstützung** erhält der Verband verstärkt von den Grünen und dem Team K. Vor einigen Monaten konnte so im Landtag ein Beschluss verabschiedet werden zur professionellen Anerkennung und Unterstützung dieser Berufsgruppe.

für Skilehrer, für Bergführer – warum nicht endlich auch eines für Sozialberufe? Zeitgleich bräuchte es ein eigenes Verzeichnis für ausländische Pflegekräfte. Damit hätte man endlich ein klares Bild, wer in Südtirol wo agiert.

Dieses Bild hat man nicht?

Nein. Vielleicht will man es auch nicht.

Sie sprechen viel von diesem Verzeichnis und von einer notwendigen Struktur. Wie stellen Sie sich das vor?

Ich will keinen direkten Vergleich zum Sanitätsbetrieb anstellen, aber ich könnte mir so etwas Ähnliches gut vorstellen. Würde es im Sozialwesen eine Stelle für die Sozialberufe geben, hätten 6.000 Menschen eine klare Stimme, die Gewicht hat und die mitreden kann bei den Belangen ihres Berufes. Im Moment sitzen wir alleine an diesen Tischen, neben all den Lobbys und der Sozialen Landwirtschaft. Wie gesagt, die Sozialberufe mit Fachausbildung brauchen eine hörbare Stimme.

Wäre das nicht ein neues bürokratisches Konstrukt, das viele Abläufe erschweren würde?

Das glaube ich nicht. Keine Struktur macht es nämlich auch nicht leichter.

Während der Pandemie sagten Sie einmal – in Bezug auch auf die Impfdiskussion: „Da entlädt sich etwas, was schon vorher gegärt hat.“ Der Frust über die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung, der Druck, der auf den Altenheimen lastet. Gärt es immer noch?

Ich muss ein bisschen ausholen, um das zu beantworten: Es gab in dieser Hilflosigkeit zu Beginn der Pandemie das Bedürfnis, die Menschen in diesen Pflegeberufen zu befeuern, mit Applaus, mit Musik. Das war zum Teil sicher auch ehrlich gemeint. Was für mich dann schlimm war: Mit Einführung der Impfpflicht wurden all jene Menschen innerhalb dieser Berufsgruppen, die sich nicht impfen ließen, von Helden plötzlich zu Verbrechern deklariert. Von da an hat es einen Riss durch die Geschichte gegeben. Viele haben den Job verlassen, da sind viele Menschen verloren gegangen.

Und die sind nicht mehr zurückgekommen?

Die Impfpflicht war für viele ein Auslöser. Und dann gab es zwar Bonuszahlungen und 2022 diesen Teilvertrag. Aber dieser hat einmal mehr Ungleichheiten hineingebracht. Es wurde vor allem eine Gruppe bevorzugt, das war quasi der nächste Bruch. Und wenn wir jetzt mit den Berufsbildern so weitermachen, dann kommen wir in den nächsten Konflikt. Das sind keine Lösungen. Diese Dinge bringen uns einfach nicht weiter.

Hat man von politischer Seite kein Gespür dafür?

Ich weiß es nicht. Ich bin selbstkritisch genug, mich immer wieder zu fragen: Sehe ich da etwas falsch? Verrenne ich mich gerade? Wir sind der einzige Verband für all diese Menschen in diesen Berufen. Die Arbeitgeber interessiert all das nicht so sehr, für diese ist wichtig, dass die Zahlen stimmen und dass genug Personal da ist, damit alle Betten belegt werden können.

Warum halten Sie es für möglich, dass Sie sich verrannt haben?

Ich mache Ihnen ein Beispiel: Als ich am Montag das Tagblatt durchgeblättert habe, las ich vom Landesbäuerinnentag und wie die Landesbäuerin die Politik dazu aufforderte, den Fokus auf das Soziale zu richten. Und dass vor allem Senioren und Menschen mit Beeinträchtigung auf den Höfen stärker berücksichtigt werden sollten. Hier muss klar werden, dass Berufsbilder, Kompetenzen und Sozialleistung nicht der Zuständigkeitsbereich der Landesbäuerin sind.

Warum redet man nicht miteinander?

Die Soziale Landwirtschaft kann ihre Forderungen stellen, das ist legitim. Aber bitte, lasst uns zuerst eine einheitliche Struktur schaffen, ein Landesverzeichnis – dann kann die soziale Landwirtschaft eine Bereicherung sein,

aber nicht umgekehrt. In unserem Bereich tut jeder, was er will.

Was genau kritisieren Sie? Ist es nicht okay, wenn so viele Menschen wie möglich sich für das Soziale stark machen?

Natürlich, aber das Soziale wird nicht von den Bäuerinnen bestimmt. 2018 wurde das Gesetz für Soziale Landwirtschaft gemacht, das ging ratzfatz durch den Landtag. Man merkt:

Wenn eine Lobby wie die Bäuerinnen Druck machen, Forderungen stellen, geht was weiter. Aber das kann es doch nicht sein! Wenn wir als Landesverband der Sozialberufe die Stimme erheben, dann bekommen wir zuerst Gegenwind. Wenn man in unserem Land kritisch ist, hat man es nicht leicht.

Man hat den Eindruck, ein konstruktives Miteinander ist selbst im Sozialbereich schwierig.

Während der Pandemie ist viel Dialog unterbunden worden; lange Zeit hat man sich auf Videokonferenzen gestützt. Die Dialog- und Kommunikationsbereitschaft leidet seitdem immer noch etwas. Es wird immer gleich ein Schuldiger gesucht, aber es geht nicht um Schuld oder Nicht-Schuld. Es geht darum, ob wir etwas daraus gelernt haben und ob man einiges wiedergutmachen kann.

Wären wir heute besser vorbereitet?

Ganz ehrlich: Ich weiß es nicht.

Ein Tag nach unserem Treffen wird im Tagblatt ein Leserbrief von Marta von Wohlgemuth erscheinen. Es geht um den Appell der Landesbäuerin und die Soziale Landwirtschaft. „Wenn es um soziale Themen geht“, schreibt von Wohlgemuth, „müssen Möglichkeiten, Kompetenzen und Grenzen auf sozialer Ebene definiert werden.“ Dann könnten die Bäuerinnen auch gerne „ihren Beitrag leisten“.

Interview: Alexandra Aschbacher

„Um wirklich Attraktivität für Sozialberufe zu schaffen, brauchen wir Klarheit bei den Ausbildungen und nicht immer neue Berufsbilder.“